

**Clarissa Hyde**

**Folge 67**

# **Seeräuber des Todes**



**Thorsten Roth**

Thorsten Roth

## **Seeräuber des Todes**

*Clarissa Hyde Nr. 67 (Short Version)*

# Inhaltsverzeichnis

[Seeräuber des Todes](#)

[Glossar](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

---

## SEERÄUBER DES TODES

---

Alle 100 Jahre wiederholte sich das gleiche grausame Ritual und jedes Mal starben Menschen, viele Menschen. Doch Menschen hatten auch die Angewohnheit, vieles wieder zu vergessen. Und so fiel es über diesen langen Zeitraum von 100 Jahren kaum noch auf. Gleichzeitig dachte niemand, dass es so etwas Unwirkliches in unserer hochtechnisierten Gesellschaft überhaupt geben könnte. Aber es gab das Grauen, und es erwachte, und meine Freunde Tommy und Terry waren leider mittendrin.

---

Ich verabschiedete mich noch kurz von meinen Freunden, die zur englischen Ostküste aufbrachen, um ihn Lowestoft die Hochzeit von einem von Tommys alten Freunden zu feiern. Das Einkauf der Garderobe für diesen Anlass war ihm auch schwer genug gefallen, bis Terry endlich mit allem zufrieden war. Bei Kleidung und Aussehen war sie recht perfektionistisch veranlagt.

Die Fahrt mit dem privaten Auto, ausgeliehen von Tommys Eltern würde ungefähr 4 Stunden dauern, wovon ein Großteil der Zeit wahrscheinlich schon im Großraum von London draufgehen würde. Die Vorfreude bei Beiden war groß, während Professor Robson und ich in London blieben, um Recherchen zu betreiben.

Mit Marina Hyde und Kendrick of Fultom gab es 2 neue wichtige Figuren in meinem Leben, über die wir weitere Informationen finden wollten. Denn beide hatten geholfen, Asgar in der Vergangenheit, im Jahre 878 zu besiegen, nur hatten wir ihn nicht töten können, Rufus hatte den König der Parasiten gerettet.<sup>1</sup> Keine Überraschung, denn ich musste ihn ja später noch töten, also in der Zukunft, was für mich aber auch schon wieder mehr als 1 Jahr in der Vergangenheit lag.<sup>2</sup>

Es vergingen so viele Stunden mit der Suche, denn der Professor besaß viele alte Bücher, die leider noch nicht optimal mit Google verlinkt waren. So ging es den ganzen Tag über und am nächsten Morgen sollte es schon in aller Frühe weitergehen. Ich beneidete meine Freunde um ihre freie Zeit, egal wie wichtig das auch alles für mich war.

---

Der Küstenort Lowestoft im Nordosten von England war in den letzten Jahren gut

gewachsen, es gab hier richtig gute Luft, die saubere See, Erholung mit Wandern, Golf oder Segeln, vieles war hier möglich und der Ort lebte inzwischen zu einem großen Teil vom Tourismus.

Nicht so Walter McHannish, er war alteingesessen, seine Familie lebte schon so lange hier, wie es Familien-Stammbäume gab. Und er war Fischer, was leider eher schlecht als recht lief, denn viel fing er nicht mehr. Früh morgens oder eher noch mitten in der Nacht stand er meistens auf, um seinem Tagewerk nachzugehen. Doch an diesem Tage kam alles anders.

Er war nicht einmal so furchtbar weit vom Hafen entfernt und hatte sein langes Schleppnetz noch gar nicht ausgeworfen, da kam völlig unerwartet Nebel vor ihm auf. Der Nebel war ungeheuer dicht, obwohl der letzte Wetterbericht nicht einmal davor gewarnt hatte.

Der Nebel kam dabei immer näher auf sein kleines Boot zu, das so leicht übersehen werden konnte. Leicht konnte ihn ein großer Frachter rammen und die würden kaum einmal merken, dass sie sein kleines Boot gerammt und zerstört hatten. Und tatsächlich tauchte ein Schiff auf, aber keine Yacht oder einer der Riesentransporter, die oft aus dem Norden kamen.

Es war überhaupt kein modernes Schiff, sondern offenbar schon sehr, sehr alt. Es war ein Segelschiff, aber keines der neuen sportlichen Schiffe oder eines der Marine. Es war alt, als ob es schon vor mehr hundert Jahre so über die Weltmeere gesegelt war.

Das Holz wirkte alt und modrig und stank. Verfärbt hatte es sich ebenfalls an einigen Stellen, außerdem saßen Muscheln und Korallen auf dem Rumpf, dazwischen hingen Algen und Seegräser. Die Reling wirkte brüchig und die im Nebel kaum noch zu erkennenden weißen Segel wiesen fast mehr Löcher auf als einen zusammenhängenden Stoff.

Kurz dachte Walter an den Fliegenden Holländer, ein Piratenschiff, das angeblich seit Jahrhunderten die Weltmeere befuhr, aber das war nicht dieses Schiff. Etwas Anderes kam ihm in den Sinn, eine alte Legende, von der ihm seine Großmutter immer erzählt hatte, denn sie hatte das Grauen um das Schiff noch selbst erlebt.

Leider konnte sich Walter nicht mehr an viel erinnern, nur so viel, dass es um ein Piratenschiff ging, die *Rising Star*. Angeblich tauchte es alle 100 Jahre wieder auf, mindestens 10 Menschen kamen um und dann verschwand es wieder für weitere 100 Jahre. Eine unglaubliche Geschichte, genauso unglaublich wie die Existenz dieses maroden Schiffs.

Es dauerte eine Weile, bis sich die Lethargie wieder aufgelöst hatte, nun versucht Walter McHannish den Problemen zu entkommen. Er wollte den Motor anwerfen und einfach wegfahren, fort vom dem seltsamen Schiff, fort aus dem Nebel. Doch der zwar alte, aber immer gut gewartete Motor versagte zum ersten Mal seinen Dienst. Das fremde Schiff kam derweil immer näher, doch anstatt sein Fischerboot zu rammen, ging

es wie von Geisterhand gesteuert längsseits.

Der Nebel wurde derweil immer dicker, so dass Walter nicht einmal mehr die kaputten Segel oder die Reling des fremden Schiffes erkennen konnte, nur die dicke, weiße Suppe überall um ihn herum, die allerdings aus sich selbst heraus seltsam leuchtete. Der Suchstrahler war inzwischen auch ausgefallen, er half sowieso nicht, der Nebel strahlte alles zurück.

Panik kam in dem Mann auf, kurz dachte er daran, einfach über Bord zu springen. Es waren nicht einmal 10 Meilen bis zur Küste, aber in voller Montur in das extrem kalte Wasser zu springen, das was keine gute Idee. Ein paar Minuten konnte man vielleicht überleben, aber 10 Meilen so zu schwimmen, das war für ihn nicht möglich.

Ein Versteck wollte er suchen, aber es war bereits zu spät. Dunkle Schatten, gekleidet in alte, dreckige und lumpige Stoffe sprangen von dem viel höheren Schiff auf sein kleines Boot hinab. Manche konnte er erkennen, manche landeten hinter und neben ihm. Es mochten 7 oder 8 sein, eine Übermacht, gegen die er nichts würde ausrichten können. Denn es waren auch keine Menschen, wie er beim Blick in eines der Gesichter hatte feststellen können.

„Tot bin ich sowieso, dann lieber ins Wasser!“, sagte er sich und rannte auf die Backbordseite zu, um sich mit einem gewaltigen Sprung ins Wasser zumindest vor diesen Gestalten in Sicherheit zu bringen, doch es war bereits zu spät.

Bei seinem letzten Schritt traf ihn ein Säbel, kurz bevor er sich abdrücken konnte. Im gleichen Moment erwischte ihn noch ein Enterhaken an der Kehle und beendete sein Leben augenblicklich. Die Kraft verließ den Körper und in die Bordwand rutschend sackte er tot in sich zusammen.

---

Tommy und Terry hatten sich einen schönen Tag gemacht und waren die Fahrt nach Lowestoft langsam und gemütlich angegangen. Nachdem sie den Moloch London hinter sich gelassen hatten, blieb ihnen immer noch genug Zeit für zwei ausgedehnte Pausen auf dem Weg. Einmal an einer alten Burg, die sie sich gerne anschauen wollten, einmal für ein gutes Mittagessen in einem kleinen, urigen, englischen Restaurant, wo es guten Fisch gab.

Sie hatten es sich verdient, denn der letzte Fall in der englischen Vergangenheit war für beide traumatisch gewesen, hatte sie doch der Dämon Asgar mit seinen Parasiten infiziert, um Clarissa zu töten.

Doch sie hatten es überlebt und waren zumindest körperlich unversehrt in die Gegenwart zurückgekehrt. Seelische Narben heilten oft langsamer und so war auch die gemeinsame Reise oft eher eine leise und nachdenkliche. Sie dachten auch an Clarissa, die sich jetzt in London um die Recherche kümmerte. Tommy hätte zwar auch gerne dabei geholfen, aber die Hochzeit war lange geplant und ging nun mal vor.

Simon Travers, ein alter Freund von ihm aus der Schulzeit wollte heiraten. Da seine

Braut Lizzy aus Lowestoft stammte, wo er sie beim Segeln kennengelernt hatte, sollte die Hochzeit dort stattfinden. Das zwar eine gewisse Fahrt, aber auch eine Abwechslung. Terry kam als seine Freundin und Begleitung mit und sie nahmen sich vor, die Schrecken der letzten Tage hinter sich zu lassen.

Es war auch schon fast so weit, als sie am späteren Nachmittag in Lowestoft ankamen. Das Wetter war schön, sonnig und wolkenlos, was hier an der Küste nicht immer der Fall war.

Alle Hochzeitsgäste sollten heute schon erscheinen, obwohl die eigentliche Hochzeit und die anschließende Feier erst für den morgigen Tag geplant waren. Von der Feier auf einem Schiff war die Rede gewesen, aber für diese Nacht waren bereits für alle Gäste Zimmer im besten Hotel von Lowestoft gebucht worden.

Das war kein Ding, denn sie gehörten dem Vater der Braut, der auch die ganze Feier finanzierte. Für seine einzige Tochter eine Selbstverständlichkeit, er musste nicht mehr auf jeden Cent achten.

Da es noch früh war, eine allgemeine Begrüßung war für 19 Uhr geplant, fuhren Tommy und Terry noch ein wenig durch den Ort. Groß war er nicht und erstreckte sich vor allem immer am Wasser entlang, aber er war malerisch und erinnerte an die alten Zeiten, die man in London schnell wieder vergessen konnte.

Im Hafen beschlossen die Beiden, sich noch ein wenig die Beine zu vertreten. Etwas Seeluft zu tanken und ein wenig Shopping für Terry waren auch noch eingeplant. Doch es kam anders, denn sie waren gerade ein paar Meter am Pier entlanggegangen, als dort große Unruhe aufkam.

Ein Fischerboot hatte ein anderes in Schlepp genommen und in den Hafen gezogen, doch nun brachten zwei der Fischer eine Leiche von Bord und legten sie auf dem Pier ab.

Immerhin hatten sie die Leiche mit einer Decke verhüllt, aber natürlich versammelten sich sofort viele Menschen und bildeten eine gewaltige Traube um die Fischer. Die Polizei war schon verständigt und begann ihre Arbeit, allerdings war der Tod des Mannes für die Dorfpolizei ein absolutes Mysterium, Verbrechen hier seit Jahren eine Seltenheit.

Als sie die Leiche abtransportieren, hörte Tommy in seinem Rücken einen alten Mann von einem Fluch sprechen und drehte sich schnell um.

„Von was für einem Fluch sprechen Sie da, Sir?“, sprach er den Mann an, der schon im Rentenalter war und früher offenbar harte Arbeit geleistet hatte, denn die Hände sahen sehr verbraucht aus.

„Ich habe nichts gesagt“, war dessen Antwort, wobei er sich bereits wieder abdrehen wollte.

„Ich habe es aber gehört. Bitte, Sir, sprechen Sie mit mir darüber.“

„Ich weiß selbst nicht viel davon, mein Großvater hat mir aber davon erzählt. Die

Details kriege ich nicht mehr zusammen, aber alle 100 Jahre taucht dieses Schiff hier auf, die *Rising Star*, und tötet Menschen. Die 100 Jahre sind heute genau wieder rum. Die meisten anderen Menschen haben es völlig vergessen, aber ich nicht.“

„Können Sie mir nicht noch mehr davon erzählen?“

„Nein, darüber will ich nicht sprechen, ich habe schon zu viel gesagt. Lasst mich in Ruhe!“

Mit diesen Worten ließ der alte Mann Tommy und Terry stehen und verschwand in der Masse der Gaffer, die sich jetzt so langsam wieder auflöste.

---

Auf dem Weg zum Hotel rief Tommy noch bei mir an, während ich zusammen mit Professor Robson immer noch am Blättern und Lesen in Unmengen von alten Wälzern war. Da war der Anruf eine willkommene Abwechslung, doch schon nach wenigen Worten kam bei mir ein ungutes Gefühl auf.

„Was sagst du, eine furchtbar zugerichtete Leiche ohne Sinn, Verstand und Motiv, offenbar altmodische Waffen und dazu ein Fluch. Das muss nichts bedeuten. Für einen Mord kann es viele Ursachen geben, vielleicht sogar ein Unfall. Hast du die Leiche gesehen?“

„Nein, die Fischer und die Polizei ließen niemand wirklich in die Nähe. Aber es muss wohl schlimm ausgesehen haben und ich habe so ein Gemurmel von Enterhaken und einem Säbel gehört. Damit tötet doch heute kein normaler Mensch mehr, oder?“

„Einen Fischer auf seinem Boot zu töten, und im Anschluss ohne Spuren zu hinterlassen wieder zu verschwinden, das deutet für mich ohnehin nicht auf einen normalen Mord hin. Soll ich zu euch kommen?“

„Terry würde sich bestimmt sicherer fühlen, und ich mich auch. Wir sind waffenlos. Falls dieser Fluch die *Caribbean Pearl*, so heißt nämlich die Hochzeits-Yacht, angreift, so könnte das ein Blutbad werden.“

„Alles klar, ich komme gleich. Heute kriege ich keinen Zug mehr, aber ich nehme den ersten morgen früh, versprochen. Gegen Mittag bin ich hoffentlich da.“

„Das ist klasse, bis morgen dann.“

Terry hatte das Gespräch mitangehört und fühlte sich nun wirklich sicherer. Zwar hatten sie und Tommy auch schon den einen oder anderen Dämon oder Schwarzbütler getötet und völlig wehrlos war gerade Terry aufgrund ihrer Vergangenheit nicht, aber sie hatten keine Waffen dabei, was gegen eine Überzahl von untoten und bisher noch unbekanntem Gegnern schnell tödlich enden konnte.

Die Ereignisse des restlichen Tages sich schnell berichtet, sie dachten auch kaum noch an die vom Vortage und ihre Sorgen. Tommy traf viele gute alte Freunde wieder, die meisten aus seiner Schulzeit in London. Terry kannte zwar niemanden von den Anwesenden, aber sie schaffte es immer leicht, Kontakte zu knüpfen und hatte daher keine Probleme, sich mit oder ohne Tommy an ihrer Seite gut zu amüsieren.



Es wurde noch ein wenig gepoltert und später am Abend teilten sich vor allem die jüngeren Gäste und das Brautpaar schön nach Geschlechtern getrennt auf. Die Frauen amüsierten sich mit anregenden Gesprächen über die Männerwelt und der einen oder anderen heißen Geschichte, bei den Männern tauchte auf dem Junggesellenabschied die übliche Stripperin auf, vom Trauzeugen organisiert.

So wurde feuchtfröhlich gefeiert, wobei die richtige Feier ja noch kommen sollte. Am nächsten Tag wollte man um die Mittagszeit auf die gemietete Yacht, die *Caribbean Pearl*, um erst mal das gute Wetter zu genießen. Sonnen, verschiedene Spiele an Bord, ein improvisiertes Casino und natürlich viel Alkohol waren die Zutaten für den Tag.

Am frühen Abend sollte dann die eigentliche Trauung stattfinden, wobei die standesamtliche schon vor zwei Tagen war. Aber für die Gegend standesgemäß sollte der Kapitän eine zweite Trauung an Bord vornehmen. Die war zwar nicht offiziell, aber ein guter Anlass, mit der gut vorbereiteten Party zu beginnen. Aber es sollte doch ganz anders kommen als erwartet.

---

Ich hatte mich schon sehr früh auf den Weg zum Bahnhof gemacht, allerdings war meine Fahrt an die Küste gespickt mit Verspätungen und kleinen Störungen unterwegs. So war es auch schon früher Nachmittag, als ich endlich in Lowestoft aus dem Zug stieg.

Tommy war nirgends zu sehen. Vielleicht hatte die Hochzeitsgesellschaft ein Programm für diese Zeit geplant, da konnte er nicht gut weg. Tommy wollte ja seinen Freund nicht enttäuschen und den Veranstaltungen fernbleiben. Wir hatten leider auch nichts weiter abgesprochen, so dass ich nicht so recht wusste, was ich tun sollte.

Ich wusste zwar, in welchem Hotel Tommy und Terry die Nacht verbracht hatten, aber ein Gefühl drängte mich dazu, mich erst noch ein wenig in Lowestoft umzusehen. Groß war die Stadt nicht und die Eisenbahnlinie war in praktischer Nähe zum Hafen gebaut worden. Der Fischfang war sicherlich die größte Einnahmequelle dieser Stadt über viele Jahrhunderte gewesen, heute schien es eher der Tourismus zu sein. Zwischen den urigen alten Geschäften hatten immer mehr Souvenirläden einen Platz gefunden.

Schon nach kurzer Zeit war ich auf dem Hafengelände, der sich in einen Yachthafen, ein Stück weiter entfernt und den normalen Hafen aufteilte, in dem die Fischerboote vor Anker lagen. Und da gab es Tumulte, denn schon von Weitem erkannte ich die vielen Menschen, die sich um ein großes Fischerboot drängten. Ich erkannte Unruhe, Sorge und Angst, aber auch Betroffenheit in den Gesichtern der Menschen und musste an das denken, was Tommy mir gestern erzählt hatte.

Offenbar waren wieder Leichen gefunden worden, diesmal sogar 3, wie ich mehr durch Flüsterpropaganda erfuhr. Die letzten Meter musste ich mich durchquetschen, bis ich vor den drei verhüllten Körpern stand, nur die Füße schauten aus den Tüchern hervor.

„Bleiben Sie zurück, Miss, das ist kein schöner Anblick“, sagte mir ein

Wachtmeister, der mich und andere auf Abstand halten wollte.

Ich wollte aber mehr erfahren und sprach deshalb den Wachtmeister an, was ihn natürlich überraschte, vor allem mit dem, was ich von ihm wollte.

„Ich würde mir gerne die Leichen ansehen!“

„Was? Nein, das geht nicht, der Doktor schaut gerade nach ihnen, das ist kein Anblick für eine junge Frau.“

Es stimmte, ein gut gekleideter Mann war zwischen die Leichen getreten und schaute sich eine nach der anderen kurz an, wobei er nur immer wieder den Kopf schüttelte.

„Sir, es ist wirklich wichtig“, sprach ich den Wachtmeister noch einmal an.

„Miss, das kommt gar nicht in Frage.“

„Ich arbeite für Scotland Yard.“

„Da kann ja jeder kommen“, antwortete er und musterte mich dabei leicht abfällig. Wie ein Inspektor von Scotland Yard wirkte ich wohl nicht, das war mir allerdings auch bewusst.

Seine Ablehnung ließ aber nach, als er meinen Ausweis vor der Nase hatte, der mich als Mitarbeiterin von Scotland Yard auswies, sogar mit ein paar Sonderbefugnissen ausgestattet. Er entschuldigte sich für sein Benehmen, aber ich kümmerte mich nicht groß darum. Stattdessen holte ich mir vom Doktor die für mich relevanten Informationen.

Die Männer waren alle Fischer aus Lowestoft, zwischen 23 und 54 Jahren alt und hier gut bekannt und angesehen. Einem war ein Stück vom Hinterkopf herausgeschlagen worden, den anderen beiden waren Stichwaffen ins Herz oder in andere wichtige Organe getrieben worden. Mehr wollte der Arzt ohne eine Autopsie aber nicht an Vermutungen äußern.

Für mich war das genug, aber ich hatte noch weitere Fragen und hoffte, der Wachtmeister würde mir nun endlich helfen können und wollen. Mir ging es vor allem um den Fluch, von dem ich von Tommy gehört hatte. Darauf sprach ich den Polizisten direkt an.

„Der Fluch? Das ist doch eine uralte Geschichte, daran glaubt heute niemand mehr bei uns. Sie wird zwar immer noch von Generation zur Generation weitergegeben, aber belegbare Beweise wurden nie gefunden. Ein Märchen, mehr nicht. Und auf See gehen immer mal Menschen verloren.“

„Und diese 4 Morde?“

„Die sind schon seltsam.“

„Und die Waffen, mit denen die Männer offenbar ermordet wurden?“

„Sie haben ja mit dem Doktor gesprochen. Ganz festlegen wollte er sich nicht, aber solche Waffen haben wir natürlich schon in unserem Schiffahrtsmuseum ausgestellt. Wir haben aber nachgeschaut, es fehlt keine. Aber da kommt man ja auch so vielleicht

noch ran.“

„Gibt es denn jemanden, den ich zu dem Fluch befragen kann?“

„Hmmm, viele von den Älteren kennen die Geschichten noch. Ich bin wohl noch nicht alt genug dafür, ha, ha. Aber unser Pfarrer müsste sich damit am besten auskennen.“

Ich erfuhr noch, wo ich ihn finden konnte und machte mich sofort auf den Weg. Zwar wollte ich mich auch mit Tommy treffen, aber die Informationsbeschaffung ging für mich erst einmal vor, wenn ich dem Fluch entgentreten wollte.

---

Ich musste meinen Weg zum Pfarrer durch die kleinen, engen Gassen erst einmal finden, das dauerte etwas. Er selbst war schon recht alt, wahrscheinlich schon kurz vor der Pensionierung oder schon drüber. Und er wusste von dem Fluch und gab mir eine gute Übersicht über die Dinge, die vor rund 700 Jahren passiert waren.

Es war während der besten Zeit der Hanse und England gehörte wie Norddeutschland, Schweden und auch Russland mit mehreren Städten dieser Handelsallianz an. Sie war gleichzeitig eine militärische Macht, denn wo viel gehandelt wird, sind auch Leute, die diese Werte stehlen wollen. Und das waren vor allem Piraten, ein großes Problem dieser Zeit.

Piraten waren sehr stark in der Ostsee unterwegs, in der Nordsee etwas weniger, aber es gab sie überall, wo sie gerade nicht ausreichend verfolgt wurden. Und da England immer wieder mit Frankreich und Schottland im Clinch lag, fehlten oft die Ressourcen, sich den Piraten erfolgreich entgegen zu stellen.

Einer der Piraten, ein Mann namens Garner war dabei besonders gewieft, er war der Kommandant der *Rising Star*. Er hatte sich mit einigen Bewohnern der damals noch sehr kleinen Ortschaft Lowestoft zusammengetan, ihr Bürgermeister Douglas Sampson hatte den Deal mit Garner ausgehandelt. Die Piraten jagten Handelsschiffe in die Nähe der Küste, wo sie von Land aus falsche Signale bekamen und daraufhin in die recht gefährlichen Untiefen kamen, wo die Schiffe zerschellten.

Zusammen mit ihren Komplizen aus Lowestoft bargen die Piraten die wertvolle Ladung aus den Schiffen und kamen so ohne viel Aufwand an ihre Beute. Doch eines Tages machten sie einen Fehler. Ein Seemann überlebte unentdeckt den Untergang seines Schiffes und entkam auch den Männern an Land. Er erkannte zudem, was gespielt wurde und schaffte es, die Vorfälle an der englischen Ostküste der Navy zu melden.

Der englische Admiral Warnes, der sich darum kümmern sollte, drehte nun einfach den Spieß um und lockte die Piraten mit Hilfe ihrer Komplizen in eine Falle. Den Bewohnern von Lowestoft wurde Amnestie versprochen, das nahmen die nur zu gerne an, denn der interne Widerstand gegen die Zusammenarbeit mit den Piraten war über die Jahre hinweg angewachsen. Lange hätte es sowieso nicht mehr gedauert, doch so

kamen ihnen der Vorschlag gerade Recht.

Wie geplant halfen sie bei der Festnahme der Piraten, die auch ohne zu viel Aufwand gelang. Wer sich wehrte, wurde niedergemacht, der Rest verhaftet. Letztendlich überlebten es nur 9 Männer seiner Crew und Kapitän Garner selbst. An ihnen wurde ein Exempel statuiert. Im Schnellverfahren wurden sie abgeurteilt und auf dem Marktplatz von Lowestoft öffentlich gehängt, auch als Mahnung für die Einwohner.

Der Kapitän war selbst als Letzter dran, doch er ging nicht, ohne einen teuflischen Fluch auszusprechen. Er sei mit Asmodis im Bunde und würde von nun an alle 100 Jahre wiederkommen, um für jeden der heute Erhängten einen Menschen aus dem Dort Lowestoft zu töten.

Niemand glaubte damals die Geschichte und über alle Vorgänge wurde strengstes Stillschweigen vereinbart. Die Gemeinde Lowestoft war sehr glücklich darüber, auch Admiral Warnes wollte sein leicht fragwürdiges Vorgehen nicht zu publik machen. Er ließ sich trotzdem für seinen Erfolg feiern, doch schon bei der nächsten Seeschlacht kam er unglücklich ums Leben, als ihn ein umstürzender Mast erschlug.

„Und der Fluch?“, wollte ich wissen.

„Der scheint real zu sein. Es gibt einfach keine Aufzeichnungen, nur Überlieferungen und nach wie vor versuchen alle Beteiligten oder ihre Nachfahren, das Thema unter den Tisch zu kehren. Der langjährige Reichtum unserer Gemeinde entstammt aus den Morden dieser Zeit. Aber soweit ich es weiß, kam Garner wirklich alle 100 Jahre zurück und fand immer wieder seine 10 Opfer. Genau dieses Jahr ist es wieder einmal so weit.“

„Wie kann man das verhindern?“

„Sich dem Kapitän in den Weg stellen? Ich würde es vielleicht wagen, wenn ich so jung wäre wie sie, Miss. Doch das bin ich leider nicht mehr. Es hat meines Wissens nach auch noch niemand gewagt.“

„Wenn die Geschichte stimmt, sind es nur 10 Piraten?“

„So heißt es, leider ohne Garantie. Aber 10 Piraten sind verdammt gefährlich, und wahrscheinlich sind sie keine Menschen mehr, sondern gehorchen den Gesetzen der Hölle.“

„Ich muss es trotzdem wagen.“

„Dann wünsche ich Ihnen Alles Glück dieser Welt, Miss Hyde. Doch wie wollen Sie die Piraten überhaupt finden?“

„Sie haben erst 4 Opfer gefunden, sie brauchen also noch einige mehr. Ich befürchte, sie könnten die *Caribbean Pearl* angreifen.“

„Ja, das stimmt, ein ideales Ziel. Die Menschen dort befinden sich in großer Gefahr.“

„Vielleicht kann ich sie noch aufhalten?“

„Nein, das ist schon viel zu spät, sie sind bereits seit mehreren Stunden auf See. Man

wollte früh los und fast den ganzen Tag auf See verbringen. Ich bin informiert, weil ich dem Kapitän für die Trauung an Bord bei den nötigen Vorbereitungen geholfen habe.“

„Verdammt, sorry. Dann muss ich sofort los, vielleicht kann man sie über Funk zurück in den Hafen rufen. Ich muss zur Polizei, danke für die Hilfe!“

Ich raste los. Ich hatte völlig die Zeit vergessen und bekam nun vielleicht die Quittung dafür. Tommy und Terry waren in großer Gefahr und meine Chancen schwanden, sie noch rechtzeitig zu erreichen.

---

In der Polizeistation versuchte man per Funk die *Caribbean Pearl* zu erreichen, leider ohne Erfolg. Auch mit dem Handy konnte ich keine Verbindung herstellen, weder zu Tommy noch zu Terrys Handy.

„Sie sind wahrscheinlich schon außerhalb des Funkbereichs“, stellte der Wachtmeister fest, der immer noch ein wenig langsam, aber wenigstens freundlicher als zuvor war.

„Haben wir eine andere Möglichkeit, das Schiff zu erreichen?“

„Nein, ich wüsste nicht.“

„Dann muss ich raus zur Yacht.“

„Rechnen Sie immer noch mit diesem Fluch?“

„Ja, und mehr denn je. Können Sie mir helfen?“

„Ich würde es gerne, aber unser Polizeiboot ist zu einer Routinewartung im Trockendock. Wir haben da wenig Möglichkeiten.“

„Und von privaten Personen? Ein Motorboot oder etwas in der Art?“

„Da gibt es nicht viele, die in Frage kommen. Die Yacht wollte recht weit hinaus auf See, da brauchen Sie etwas Schnelles und Hochseetüchtiges. Mir fällt da nur die Yacht von Sir Henson ein.“

„Dann gehen wir dorthin, und wir sollten uns beeilen.“

Wir fanden den älteren Mann an Bord seiner Yacht, die er gerade saubermachte. Er wollte allerdings nicht in See stechen, das lehnte er entschieden ab.

„Wir brauchen deine Yacht, George.“

„Kommt nicht in Frage, die bleibt derzeit schön im Hafen.“

„Es geht um Menschenleben da draußen, alle Personen auf der *Caribbean Pearl* befinden sich in großer Gefahr.“

„Da habe ich nichts mit zu tun.“

„Ich brauche die Yacht und möchte sie mieten. Ich zahle Ihnen den doppelten Preis dafür.“

„Und wenn Sie den zehnfachen Preis zahlen, meine Yacht fährt heute nicht mehr aus dem Hafen heraus. Da sehe ich sie nämlich vielleicht nie mehr wieder.“

„Mr. Henson, Sie können mir jetzt entgegenkommen oder nicht. Ich habe weitreichende Befugnisse von Scotland Yard, ein Anruf von mir und ihre Yacht wird

zwangsenteignet und Sie sehen sie wirklich nie mehr wieder.“

Er schluckte. Ich wusste nicht einmal, ob das gesetzeskonform war, was ich gerade tat. Und ob ich dafür die Befugnisse wirklich hatte. Aber es wirkte, denn der Mann lenkte endlich ein.

„In Ordnung, wenn ich Scotland Yard helfen kann. Wenn ich die Yacht unbeschadet zurückbekomme, ist das schon in Ordnung. Um Geld geht es mir nicht.“

„Danke. Kann ich sofort ablegen?“

„Ja, alles bereit.“

„Können Sie mir kurz die Armaturen erklären und wie ich die Yacht finde?“

„Ja, das mache ich. Meine Nichte Amber ist ebenfalls mit auf der Yacht, ich weiß, wo sie hinwollten. Es ist aber nicht sicher, ob sie wirklich genau dort sind.“

Da musste ich mich wohl auf mein Glück verlassen. Den Umgang mit den Armaturen lernte ich schnell, ich brauchte ja auch nicht alles. Funk, Motor und Navigation waren wichtig, der Rest war Luxus. Ich versprach dem Wachtmeister, mich von unterwegs bei ihm zu melden. Er hatte nämlich keine Lust gezeigt, mich zu begleiten. Das war mir aber durchaus Recht, denn er glaubte ja nicht wirklich an übersinnliche Phänomene.

---

Auf der *Caribbean Pearl* herrschte gute Stimmung, und das den ganzen Tag über. Man sonnte sich, unterhielt sich, ein wenig gepokert wurde auch, ansonsten wurde viel getrunken und gut gegessen. Gegen 19 Uhr war es dann soweit, die Zeremonie wurde abgehalten. Auch wenn sie überflüssig war, kullerten bei so einigen Frauen die Tränen, natürlich auch bei Terry.

Als das Ja-Wort gegeben und Ringe und Küsse ausgetauscht waren, ging die Party erst so richtig los und die härteren Sachen wurden ebenfalls ausgepackt. Ganz konnten sich meine Freunde dem nicht entziehen, aber beide achteten darauf, wenigstens noch halbwegs nüchtern zu bleiben, während sich einige andere doch kräftig die Kante gaben.

Braut und Bräutigam mussten natürlich jedes Mal mit anstoßen und so waren beide schon kräftig angeheitert, als der Abend sich langsam dem Ende neigte. Es würde sicherlich noch lange weitergefeiert, aber für Lizzy und Simon würde es bald Zeit für die Hochzeitsnacht werden, die zweite oder dritte, wie man das auch immer rechnen wollte.

Die Tageswende war gerade vorbei und Simon wollte so langsam seine Liebste mit leicht torkelndem Schritt in die gemeinsame Kabine entführen, als einer der Helfer des Kapitäns im großen Saal an ihn herantrat.

„Sir, wir haben ein Problem“, sprach er den Bräutigam an.

„Ich auch gleich, falls ich nicht wieder etwas nüchterner werde“, war die von einem Kichern begleitete Antwort.

„Darum geht es nicht. Ein Schiff kommt auf uns zu.“

„Na, und? Wir haben so viel Alkohol an Bord, die können ruhig mit uns feiern.“

„Sir, das ist ernst. Das Objekt ist ganz plötzlich zusammen mit einer Nebelwand vor uns aufgetaucht und hat direkten Kurs auf uns genommen.“

Der Bräutigam wusste nicht, was er sagen sollte, der Alkohol benebelte seine Sinne erheblich. Tommy hatte allerdings aufgepasst und sich dazugesellt.

„Sie meinen, es ist aus dem Nichts aufgetaucht?“

„Ja, direkt vor uns, das kann eigentlich gar nicht sein. Es fährt recht langsam, aber es kommt immer näher.“

„Gehen wir nach draußen und schauen uns das mal an“, schlug Tommy vor und der Matrose wies ihm den Weg.

Tatsächlich, da war die Nebelwand unübersehbar. Selten war Nebel ein gutes Zeichen auf den großen Weltmeeren, aber diese Nebelwand schien lokal sehr begrenzt zu sein, denn sie hatte an beiden Seiten klar erkennbare Grenzen. Konnte es das überhaupt geben?

„Und es ist etwas im Nebel?“

„Ja, der Radar hat es gemeldet. Es ist etwas größer als wir, aber fährt langsamer.“

„Gehen wir zur Brücke, wir sollten schnellstens hier weg.“

Der Matrose führte Tommy, der zwischenzeitlich auf sein Handy schaute. Kein Netz, was hier draußen durchaus zu erwarten gewesen war. Hätte er doch Clarissa früher Bescheid gesagt. Sie wusste vielleicht nicht einmal, wo sie sich nun genau befanden.

Auf der Brücke war neben dem Kapitän noch ein weiterer Matrose. Ein paar Bier standen auch herum, aber Tommy war schnell klar, dass hier niemand betrunken war.

„Wie weit ist das Objekt im Nebel noch von uns entfernt?“, wollte Tommy wissen.

„Nicht mehr weit. Ohne den Nebel würde man es wahrscheinlich schon sehen können.“

„Können Sie abdrehen, Sir? Wir sind doch schneller, dann müsste man dem anderen Schiff entkommen können.“

„Das habe ich schon versucht, Sir. Der Motor ist tot und reagiert nicht, der Funk ebenso. Wir können nichts machen. Was auch immer sich in der Nebelwolke verbirgt, wir sind dem hilflos ausgeliefert.“

---

Kaum hatte der Kapitän den Satz beendet, da schrie einer der Crewmen auf und rannte dabei nach draußen.

„Seht doch, da!“, schrie er

Es war ein unglaublicher Anblick. Ein altes Segelschiff, schon mehrere hunderte Jahre alt erschien in der Wolke und schob sich immer näher heran. Es gab aber keinen harten Aufprall, denn der fremde Kapitän navigierte sein Schiff fantastisch und legte seinen Segler direkt neben die Yacht, so dass der fast sanfte Aufprall doch für die

meisten Partygäste wie ein Weckruf sein musste.

Der Nebel und das fremde Schiff im Inneren waren nun auch aus dem verglasten Ballsaal heraus gut zu erkennen, denn wieder leuchtete der Nebel in sich und verbreitete eine gespenstische Helligkeit zwischen den Schatten der Nacht.

Tommy und der Kapitän liefen ebenfalls nach draußen, wo sie das fremde Schiff noch besser erkennen konnten. Es war größer als ihre Yacht, aber nicht viel. Dafür war es alt und verbraucht, kein Mensch würde mehr mit diesem Seelenverkäufer über die Weltmeere segeln wollen. Aber es waren ja auch wahrscheinlich keine Menschen an Bord.

„Sir, wir sollten ins Wasser und weg von diesem Schiff, das ist der Fluch der *Rising Star!*“, rief der Matrose, der fast am Bug stand, doch seine letzten Worte gingen in einem Strom von Blut unter. Ein Enterhaken hatte seinen Kopf von hinten nach vorne durchbohrt.

---

Ich kam gut mit der Yacht zurecht, auch wenn ich mich erst ein wenig an ihre Geschwindigkeit und die Steuerung gewöhnen musste. Sir Henson hatte mir empfohlen, nach Verlassen des Hafens die Geschwindigkeit nur langsam zu erhöhen. Auch wenn mir die Zeit knapp wurde, hielt ich mich an den Vorschlag, denn ich wollte schließlich nicht schon auf dem Weg verunglücken.

War es richtig, was ich hier tat? Die Piraten konnten überall zuschlagen, aber die Hochzeitsyacht war wir ein Schlachtbuffet für sie, das konnten sie sich eigentlich nicht entgehen lassen. Mein Gefühl sagte mir einfach, dass ich richtiglag, außerdem trieb mich die Sorge um Tommy und Terry voran.

Den genauen Kurs hatte mir Sir Henson gegeben, außerdem den Radar eingeschaltet. Ich sollte nicht daran herumspielen, aber er würde mir große Objekte zeigen können, denn ich musste damit rechnen, nicht ganz exakt an der richtigen Stelle zu landen.

Lange Zeit passierte nichts und ich wurde immer unsicherer, ob ich auf dem richtigen Kurs war. Ein Blick auf mein Handy verriet mir, dass ich auch kein Netz mehr hatte, aber es bereits nach Mitternacht war. Geisterstunde, normalerweise die optimale Zeit, für Untote aus ihren Löchern zu kriechen und Jagd auf die Lebenden zu machen.

Dann erkannte ich endlich etwas auf dem Radar, ein großes Ziel. Es musste ein wenig nordöstlich von mir sein und deshalb passte ich den Kurs leicht an, wobei ich die Geschwindigkeit bereits ein wenig reduzierte. Es war nicht mehr weit bis zur Yacht, doch plötzlich tauchte ein zweites Objekt in ihrer unmittelbaren Nähe auf. Es war noch größer und schien von einer Nebelwand umgeben zu sein, wenn ich die Signale des Radars richtig interpretierte, der aber auch einige hilfreiche Informationen in Klartext darstellte.

Das musste die *Rising Star* sein, das Piratenschiff. Sie befanden sich direkt vor der



Yacht und würden sie schon sehr bald erreichen. Hoffentlich gab es keinen Zusammenstoß! Dann würde es schwer werden, noch jemanden zu retten. Aber ich rechnete nicht damit, denn Dämonen und ihre Geschöpfe gingen meist anders vor, sie wollten den Tod ihrer Opfer genießen.

Und tatsächlich, der zweite Schatten legte sich gespenstisch schnell neben den ersten, er war längsseits gegangen. In die genau richtige Position zum Entern. Es ging also los. Ich musste mich beeilen, aber ich durfte auch nicht zu schnell entdeckt werden. Daher senkte ich die Geschwindigkeit, denn nicht mehr so weit entfernt konnte ich schon Lichter auf dem Wasser erkennen. Schließlich schaltete ich sogar den Motor ganz aus, um mich leise weitertreiben zu lassen.

Ob das gutging? Ich war nicht damit vertraut, wie lange so eine große Yacht überhaupt brauchte, um aus guter Fahrt heraus zu stoppen. Den Bremsweg bei einem Auto hatte ich lernen müssen, aber bei einer Yacht auf dem offenen Meer? Wenn ich Pech hatte, schlug ich hart gegen eines der beiden Schiffe und versenkte sie bei der Gelegenheit gleich. Würde ich so die *Rising Star* ausschalten, das wäre das schon eine Idee, aber wahrscheinlich befanden sich die Piraten bereits an Bord der *Caribbean Pearl*.

---

Tommy rechnete damit, dass an Bord der Yacht Panik ausbrechen würde, doch die meisten Gäste waren schon viel zu betrunken für so eine menschliche Reaktion. Für einen kurzen Augenblick dachte er an Widerstand, aber mit was für Waffen? Waren wirklich Untote drüben an Bord, so wären Weihwasser oder geweihtes Silber eine Idee, beides war außer Reichweite. Köpfen oder Verbrennen waren wohl die einzigen Optionen, aber die Piraten waren den Menschen über, denn sie hatten sich blitzschnell auf der Yacht verteilt.

Widerstand kam nicht mehr in Frage, Tommy brauchte auch nur an das Schicksal des armen Matrosen zu denken, der sich ja noch nicht einmal wirklich gewehrt hatte. An mehreren Stellen waren dunkle Gestalten gelandet und drängten alle Menschen zurück in den großen Saal. Auch diejenigen, die bereits etwas bemerkt hatten und eigentlich nach draußen wollten.

Jeder konnte inzwischen das gewaltige Segelschiff erkennen und jeder wusste, dass hier etwas ganz gewaltig nicht stimmte. Aber erst als die Piraten auch in den Ballsaal eindringen, lösten sich die ersten Schreie.

Die Piraten sahen grausam aus, zerlumpt, stinkend, einem fehlte ein Arm, mehreren ein Auge, was durch die obligatorische Piratenklappe verdeckt wurde. Die Gesichter waren teigig, als ob die Männer jahrelang im Wasser gelegen hatten. Dazu kam noch bei jedem ein roter Streifen am Hals, der nahelegte, dass diese Wesen zum Ende ihres richtigen Lebens hin wohl gehängt worden waren.

Tommy suchte nach Terry, sie befand sich aber zu weit weg und in der Nähe der

Braut und beruhigte Lizzy, die mit der Situation überfordert war. Tommy selbst befand sich in der Nähe einer der Saaltüren, aber zwei Piraten standen ihm im Weg. Insgesamt zählte Tommy 7 Untote, bis plötzlich Nummer 8 auftauchte.

Unübersehbar der Kapitän und Anführer. Seine Kleidung war nicht ganz so zerschissen, allerdings auch nicht mehr im besten Zustand. Sein rechtes Ohr war mit einem Piercing von einem Knochen durchstoßen, das war damals bestimmt noch eine Seltenheit gewesen und hatte zu seinem Ruf beigetragen.

Die Kleidung war schmutzig und durchgehend blau, wie die eines Kapitäns halt. Er wirkte so ganz anders als seine Crew, aber die Unsterblichkeit sah man ihm ebenfalls an. Er atmete nicht.

---

Ich glaubte inzwischen, die Geschwindigkeit einigermaßen gut getimt zu haben, denn ich rutschte ebenfalls seitlich an die Yacht heran, allerdings von der anderen Seite. Das helle Licht des Nebels hatte mich und meine Yacht bereits erfasst, man konnte mich also sehen. Nicht aus dem großen Saal heraus, dessen Licht ich zwar erkennen konnte, aber nicht in ihn hineinsehen, denn dafür befand sich mein Fortbewegungsmittel zu tief und war zu klein.

Langsam trieb ich weiter auf die Yacht zu und suchte nach einer Möglichkeit, an Bord zu gelangen. Eine kleine Plattform tauchte im Leuchten des Nebels auf, fast am Heck gelegen. Darüber eine Treppe, dort muss ich hin. Ich suchte bereits nach einer Möglichkeit, die letzten Meter zu überwinden, als hinter mir ein großer Schatten auf meiner Yacht landete.

Ich wirbelte herum, einer der Piraten stand dort, seinen Säbel zum Schlag erhoben. So schlug er zu, während ich hinter mir am Bug einen zweiten, dumpfen Aufprall hörte. Offenbar wollte man kurzen Prozess mit mir machen, ich war ja zu der Party auch nicht geladen worden.

Dem ersten Hieb wich ich zur Seite aus, dann warf ich mich zur anderen Seite weg und rollte mich am Boden herum, bis ich wieder stand. Das war im letzten Augenblick gewesen, denn mein zweiter Gegner hatte bereits mit einer Axt nach mir geschlagen und war durch seinen Schwung ins Leere mit dem Gesicht voraus auf dem Deck gelandet.

Vor dem hatte ich einen kurzen Moment Ruhe, aber Nummer 1 griff schon wieder an. Diesmal wollte er mit dem Säbel nach mir stochern, aber ich wich zurück. Wutentbrannt griff der Pirat wieder an, offenbar sauer, wie lange ich schon überlebt hatte. Diesmal schlug er von oben rechts nach unten links zu, aber ich duckte mich weg und nutzte seinen Schwung für einen Gegenangriff.

Meinen Ring drückte ich in seinen Nacken und sofort entfaltete die weiße Magie ihre Macht. Das Schmuckstück ging fast durch den aufgedunsenen und weichen Körper hindurch, während der Pirat sich schließlich mit einem kleinen Puff in Luft auflöste. Seine Waffe zum Glück nicht, ich ergriff den Säbel kurz nachdem er den Boden berührt

hatte und wandte mich sofort meinem zweiten Gegner zu.

Der wirkte irritiert. Offenbar hatte noch niemand einen aus der Zombie-Crew getötet, das war etwas völlig Neues. Und er verstand nicht, wie es mir gelungen war. Deshalb hielt er Abstand, ich konnte sogar so etwas wie Angst in seinen Augen lesen.

Mit einer Finte griff ich an, er stolperte rückwärts und fiel dabei über einen Deckaufbau, denn er übersehen hatte. Seine Axt rutschte ihm aus der Hand, das war gut, aber ich war auch schon heran. Mit dem Säbel zielte ich seitlich auf seinen Hals und traf ihn gut. Viel Widerstand setzte mir der Körper nicht entgegen, da war er auch schon genauso verpufft wie sein Kollege.

---

Den ersten Ton, der von den Piraten zu hören war, war ein tiefes, dumpfes, furchteinflößendes Lachen ihres Anführers, als er in die Runde schaute. Alle schauten ihn angsterfüllt an, keiner traute sich etwas zu sagen. Viele dachten wohl, ob sie im falschen Film waren, ob hier Versteckte Kamera am Start war oder sonst ein Scherz.

Tommy wusste, dass es nicht so war. Aber zum Glück hatte alle Anwesenden zu viel Angst, um selbst etwas zu unternehmen. Die Piraten hatten inzwischen strategisch günstige Positionen eingenommen.

Einer stand an der Bar, je 2 von ihnen an jedem der beiden Ausgänge. Der nächste hielt sich hinter der Tanzfläche und drängte alle Menschen auf einem recht kleinen Fleck zusammen. Und die letzten beiden flankierten ihren Kapitän und sorgten dafür, dass er nicht attackiert werden konnte. Würde sich jetzt jemand wehren, so konnte es leicht ein Blutbad werden. Aber das stand offenbar auch so bevor.

„Ich grüße euch aus der Hölle“, waren die ersten Worte, die Kapitän Garner von sich gab, und seine tiefe Stimme klang wirklich wie aus der Hölle kommend.

Schon als Mensch musste er beeindruckend, autoritär, aber auch furchteinflößend gewirkt haben, doch als Untoter potenzierte sich das Ganze noch.

„Ich bin Kapitän William Garner, und das ist der Rest der Crew der *Rising Sun*. Sie wurden mit mir vor 700 Jahren aufgehängt, nicht weit von hier in der Ortschaft Lowestoft. Die Menschen dort haben uns hintergangen und verraten und sich selbst ihre Unschuld damit erkaufte. Alle 100 Jahre sterben nun 10 von ihren Nachfahren für diese schändlichen Taten. Aber anfangen werden wir heute mit der Braut!“

Mit diesen Worten ergriff er Lizzy an ihren langen, blonden Haaren und riss sie zu sich. Terry wollte sie erst festhalten, aber das hätte wenig Aussicht auf Erfolg gehabt, außerdem hätte sich Lizzy dabei wahrscheinlich nur verletzt. Aber sie verließ ganz unauffällig ihre Position, um näher an Lizzy heran zu kommen, was ihr jeder im Weg stehende Partygast nur zu gerne zugestand.

„Lizzy Sampson, du bist die erste, die heute sterben wird. Weißt du überhaupt warum?“

„Nein“, antwortete sie und versucht sich aus dem Griff des Piraten lösen, leider

ohne Erfolg.

„Dein Urahn Douglas Sampson war damals der Bürgermeister von Lowestoft. Mit ihm haben wir einen Pakt geschlossen und später hat er uns hintergangen und an die Soldaten verkauft. Er hätte den Tod hundertfach verdient, doch wir können nur alle 100 Jahre töten, so hat es mir der Teufel vorgeschrieben. Und daran halten wir uns, und diesmal bist du dran. Es ist immer ein besonderes Gefühl, jemanden aus der Sippe der Sampsons zu töten. Vor allem, wenn ich im Vorfeld verhindern kann, dass sie sich weiter fortpflanzen, ha, ha. Wo ist denn dein Bräutigam, schöne Braut? Will er dich nicht retten?“

Alle schauten in die Runde, doch die Menschen fanden ihn für den Piratenkapitän. Er kauerte hinter ein paar anderen Gästen und ein wenig seitlich hinter der Bar, doch nun konnte er sich nicht mehr länger verstecken.

„Steh auf, du Memme. Ich werde gleich deine geliebte Braut töten, was willst du dagegen tun?“

Für einen kurzen Augenblick schien er Rückgrat zeigen und sich erheben zu wollen, doch dann sank er wieder in sich zusammen. Er würde seiner Liebsten nicht helfen, das verstanden nun alle. Den Piraten gefiel es, seiner Braut wohl weniger.

„Er hat zu viel Angst. Eigentlich müssen wir jetzt nur noch 5 Menschen töten, um unser Soll zu erfüllen, aber so bequem sind wir zuvor noch nie an unsere Opfer gekommen. Vielleicht mache ich daher mal eine Ausnahme von der Regel. Aber mit dir fange ich nun endlich an, mein Täubchen!“

Mit diesen Worten hob er seinen Entersäbel, um der Braut, den Kopf von den Schultern zu schlagen, doch darauf hatte Terry nur gewartet. Garner war für einen Augenblick unvorsichtig geworden, er rechnete auch nicht mit einer Gegenwehr. Aber Terry sprang ihn einfach an und schlug ihm gleichzeitig eine Flasche ins Gesicht, die sie einem anderen Partygast unbemerkt aus der Hand genommen hatte.

---

Ich wusste nicht, was im Saal ablief, denn die geöffneten Türen lagen mehr oder weniger zur anderen Seite. Ich wollte mich beeilen, aber es brauchte halt alles seine Zeit. Zunächst hatte ich mich entscheiden müssen, welche Waffen ich mit mir tragen wollte. Die Armbrust war zu sperrig, so entschied ich mich für ein Kreuz, das ich mir vor die Brust hängte und 3 Flaschen mit Weihwasser. Mehr konnte ich nicht tragen, denn ich konnte die *Caribbean Pearl* auf den letzten Metern nur schwimmend erreichen.

Es waren zwar nur wenige Meter bis zur Plattform, auf die ich mich leicht ziehen konnte, aber leider kam sie mir nicht noch mehr entgegen. Jacke und Schuhe hatte ich ausgezogen, so konnte ich besser schwimmen und hoffte auch, mich an Bord nahezu lautlos bewegen zu können.

Gegner kamen mir keine entgegen, alle waren offenbar im großen Saal. Zu hören war immer noch so gut wie nichts, so schlich ich näher. Der Nebel gab mir Licht, aber

er machte es auch leichter für meine Feinde, mich zu entdecken. Aber nichts geschah. Eines der großen Panoramafenster des Saals hatte ich inzwischen erreicht und schaut vorsichtig hindurch.

Niemand nahm Notiz von mir, alle achteten auf den Kapitän, der offenbar die Braut festhielt und sich über jemanden amüsierte, denn er lachte lauthals.

Ich entdeckte 8 Gegner, sehr gut verteilt, ich würde kaum eine Chance haben, sie alle zu erwischen. Außerdem musste ich mit einer Panik rechnen und die Menschen würden mich eher über den Haufen rennen, als mir Platz zu machen. Es gab nur eine sinnvolle Möglichkeit, ich musste an Kapitän Garner selbst heran. Er hatte den Fluch ausgesprochen und mit seinem Tod löste er sich hoffentlich auch wieder auf. Und mit ihm die anderen Untoten.

Nur blieb mir nicht mehr viel Zeit, denn er zog die Braut wieder näher an sich heran und holte mit seinem leicht gezackten Säbel aus. Noch aus den Augenwinkeln erkannte ich, wie Terry eingriff, das war ich aber schon auf dem Weg zum rechten Eingang in den Saal. Nun konnte ich keine Rücksicht mehr nehmen, ich konnte nur hoffen, nicht zu spät zu kommen, um meiner Freundin beizustehen.

---

Kapitän Garner wurde völlig unerwartet von Terrys Flasche hart im Gesicht getroffen. Er verlor das Gleichgewicht und taumelte rückwärts, wobei er die arme Lizzy immer noch festhielt und mit sich zerrte. Sie landete auf ihm und störte ihn damit noch weiter, für ein paar Sekundenbruchteile war der Anführer der Piraten aus dem Rennen.

Tommy hatte ebenfalls eingegriffen und den Piraten attackiert, der hinter der Tanzfläche seinen Platz gefunden hatte. Einen massiven Tisch einer Stehtischecke bekam der Untote voll ab und taumelte rückwärts bis an das Fenster. Gerne hätte Tommy nachgesetzt, doch er hatte keine Waffen gegen Untote, das brachte also nicht viel. Aber er improvisierte.

Einem Holzstuhl trat er kräftig auf eines der Beine, so dass es sich löste. Den Rest des Stuhls warf er einem heranstürmenden Untoten entgegen. Lange würde den das nicht aufhalten, aber einen Augenblick schon. Mit einer Flasche Tequila überschüttete Tommy das einzelne Stuhlbein und riss im Anschluss einem jungen Mann dessen Feuerzeug aus der Hand, um damit seine alternative Fackel zu entflammen.

Es funktionierte, sie fing aufgrund des Alkohols sofort Feuer und der heranstürmende Pirat fuhr erschrocken zurück. Dabei fiel er über eine junge Frau, die auf ihr eigenes, langes Ballkleid getreten und zu Boden gefallen war. Das war Tommys Chance, sein Arm zuckte vor und der Pirat stand in Flammen.

Er schrie noch und zum Glück bewegte er sich nicht weiter, so dass sonst nichts im Flammen geriet. Er war Geschichte, nun konnte Tommy seiner Freundin helfen, doch ihr Kampf war schon entschieden.

---

Die Unruhe im Saal und der Überraschungseffekt kamen mir voll entgegen. Der einen Wache an der Tür trat ich kräftig auch ohne Schuhe in den Rücken, die zweite Wache bekam eine Phiole mit Weihwasser ins Gesicht, die nach dem Zerplatzen dessen hässliches Gesicht noch kurzfristig weiter entstellte, bevor der Untote endlich erlöst war.

Der Weg war frei bis zu Terry. Ich sah noch, wie sich Kapitän Garner mit der Braut mehr oder weniger im Ringkampf am Boden wälzte. Hoffentlich tötete er sie dabei nicht, aber ich musste erst Terry helfen. Die beiden persönlichen Wachen des Kapitäns griffen sie an, das war zu viel für meine Freundin. Ein paar Schritte konnte sie zurückweichen, doch da zuckten die Waffen der Piraten schon nach vorne.

Sie trafen nicht voll, das war ein Glück. Eine leichte Schramme hinterließ einer der Säbel an Terrys linker Seite, aber sie fiel nicht um. Schon wollten die Piraten es erneut versuchen, da war ich heran.

Der Erste bekam eine Flasche mit Weihwasser an den Hinterkopf, das würde er nicht überleben. Dem Zweiten drückte ich den Ring in den Nacken, als er gerade wieder mit dem Säbel Terry erwischen wollte.

6 waren erledigt, noch 3 im Sinn und darunter der Schlimmste von ihnen. Der hatte sich inzwischen wieder erhoben und konnte kaum fassen, was gerade passiert war. Die meisten seiner Helfer waren vernichtet. Wie konnte das passieren? Er griff nach Lizzy Sampson und riss sie wieder hinter sich her, nach draußen. Er wollte zurück auf seine *Rising Star*. Dort war er in Sicherheit und er konnte entkommen, sich andere Opfer suchen.

Doch aus den Augenwinkeln erkannte er, die große Schwarzhaarige, wie sie hinter ihm hereilte. Sie war schneller als er, mit der sich heftig wehrenden Braut, denn Lizzy wusste, dass es noch immer um ihr eigenes Leben ging. Ein paar Meter waren es nur noch bis zu seinem Schiff, da musste er sich umdrehen, denn sonst würde er seiner Feindin den leicht verwundbaren Rücken offenbaren.

„Bleib stehen, oder ich bringe sie um“, schrie er mir entgegen, aber ich dachte gar nicht daran.

Meine letzte Phiole mit Weihwasser warf ich ihm entgegen. Nicht schnell, sondern in einem Bogen. Er konnte noch reagieren, aber auch Lizzy hatte eine Chance. Sie nutzte sie, schlug nach ihrem Gegner und riss sich los. Gleichzeitig gab sie sich Schwung und entkam dem unmittelbaren Radius ihres toten Gegners.

Der schien zu überlegen, ob es besser war, sich um seine Geisel zu kümmern, oder der Flasche mit dem für ihn unbekanntem Inhalt zu entkommen. Er entschied sich für die Flasche, sie landete ein paar Meter hinter ihm. Aber das Ganze hatte ihn Zeit und Konzentration gekostet, die ich genutzt hatte. Seinem Säbel ausweichend warf ich mich einfach in ihn herein, wobei mein Ring seine schutzlose Stirn direkt unter dem Krempehut erwischte.

Sein Schrei war furchtbar, aber auch ein gutes Zeichen, denn das Böse war besiegt.

Kapitän Garner war vernichtet und damit hoffentlich auch der restliche Fluch. Ich wollte im Saal nachsehen, doch Tommy kam mir bereits entgegen.

„Was ist mit den anderen Piraten“, schrie ich ihn an.

„Sie sind zerfallen, als du den Kapitän erledigt hast. Starke Leistung, Clarissa!“

---

Wir hatten als Team eine gute Leistung gezeigt, gegen den Tod des einen Seemanns hatten wir aber nichts ausrichten können. Terry hatte eine Fleischwunde, nichts wirklich Ernstes. Zwei weitere Gäste waren ebenfalls noch verletzt worden, einen mussten wir sofort zum nächsten Arzt bringen, die andere Verletzung war nicht so schlimm.

Ich blieb an Bord und gönnte mir etwas Ruhe, sollte doch der Wachtmeister die Yacht von Sir Henson bergen. So konnte ich auch etwas beim Beseitigen der Schäden helfen und mir eine Geschichte ausdenken, mit der hoffentlich alle an Bord leben konnten.

Nach Feiern war wirklich niemand mehr zumute und wie Terry mir sagte, sah es auch für die junge Verbindung der beiden Frischvermählten nicht mehr wirklich gut aus. Doch davon vielleicht ein anderes Mal mehr.

---

**E n d e**

---

---

## GLOSSAR

---

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 2 – „Dämonische Parasiten“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 66 – „Parasiten aus der Vergangenheit“ ↔



---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 68 - „Die Firma“**

Mark Byron war am Ende, physisch und psychisch. Seit Tagen hatte er nicht mehr geschlafen, sich schon einmal von der Arbeit krankgemeldet, aber auf der anderen Seite musste er dringend wieder hin.

Er musste die Beweise gegen sich vernichten, denn er hatte eine gewaltige Katastrophe verhindern wollen, indem er eine selbstproduzierte ausgelöst hatte. Und alles hatte er gegen seinen mächtigen Arbeitgeber gemacht und nun musste er mit dem Schlimmsten, dem Allerschlimmsten, rechnen. Eine Flucht kam nicht in Frage, da musste er jetzt durch. Irgendwie ahnte er, dass er diese Nacht nicht überleben würde.

---

# IMPRESSUM

---

**Titel**

Seeräuber des Todes

**Serie**

Clarissa Hyde Nr. 67 (Short Version)

**Autor**

Thorsten Roth, 2019

**Titelbild**

Timo Paddel unter Verwendung von Grafiken von [www.openclipart.org](http://www.openclipart.org) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.